

Eine Stadt kühlt runter

Gemeinsam für mehr Lebensqualität im Sommer

Gute Beispiele bewohnerorientierter Hitzeanpassung



Von einem hitzebelasteten zu einem hitzeangepassten Leben

Die Hitzewellen der letzten Sommer haben gezeigt, was für starke Auswirkungen Hitze auf unseren Alltag haben kann. Bei über 30°C empfinden die meisten die Situation in der Innenstadt und auf unbeschatteten Plätzen als unerträglich. Wege zur Arbeit, zu Geschäften oder zur Schule werden zur Tortur. Ältere Bewohner*innen fühlen sich kraftlos und verlassen kaum mehr das Haus. An erholsamen Schlaf in der Nacht ist bei diesen Temperaturen schon gar nicht zu denken.

Es ist zu beobachten, dass Hitzeperioden häufiger und intensiver werden - auch in Deutschland. Dies ist eine Folge des Klimawandels. Laut Prognosen werden Hitzewellen noch weiter zunehmen. Vor allem für stark versiegelte und dicht bebaute Städte ist das eine große Herausforderung. Doch wie können Kommunen auf Hitze reagieren? Welche Maßnahmen für Gebäude, Infrastruktur, Grün- und Freiflächen sind hilfreich? Unterstützt eine Änderung des eigenen Verhaltens, mit einem Hitzesommer besser umzugehen? Und wie können die betroffenen Bürger*innen an Lösungen mitwirken?



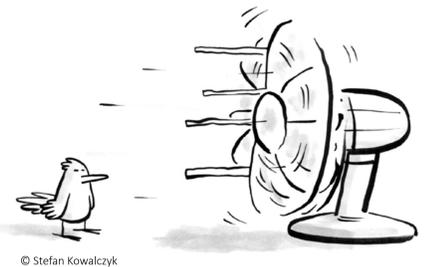
© Guido Spahr

Mit diesen Fragen beschäftigen sich Wissenschaftler*innen und Umweltämter im Projekt „HeatResilientCity“ - zu Deutsch „Hitzerobuste Stadt“. Das Projektteam möchte Maßnahmen finden, mit denen die Hitzebelastung verringert und die Lebensqualität in Stadtquartieren gefördert wird. Die Einbindung von Bürger*innen ist dabei von zentralem Interesse. Denn nur wenn Betroffene berücksichtigt werden, können effiziente, nachhaltige und akzeptierte Lösungen gefunden werden.

Dabei muss man das Rad jedoch nicht neu erfinden. Maßnahmen der Hitzeanpassung werden inzwischen auf der ganzen Welt verfolgt. Kommunen können voneinander lernen, sich austauschen und erfolgreiche Ansätze im eigenen Umfeld umsetzen. Bei besonders wegweisenden Projekten mit Vorbildfunktion spricht man auch von sogenannten „Leuchtturmprojekten“.

Die Ausstellung „Eine Stadt kühlt runter - Gemeinsam für mehr Lebensqualität im Sommer“, erstellt vom „HeatResilientCity“-Team, stellt gute Beispiele städtischer Klimaanpassung vor. Die Ausstellung informiert über das Thema Klimawandel und Hitze, und gibt Einblicke in das Forschungsprojekt. Beispiele aus der Praxis zeigen Strategien und Maßnahmen auf Gebäude-, Freiraum- und Wohnerebene. Bei allen Projekten steht die Mitwirkung von Bewohner*innen im Mittelpunkt. Zudem erfahren Sie, wie Sie für Ihre Stadt und Ihr Viertel aktiv werden können und welche Möglichkeiten der Beteiligung Ihnen offenstehen.

Der Klimawandel ist eine große Herausforderung der heutigen Zeit. Doch wir können gemeinsam aktiv werden, um negative Folgen abzuwenden. Das Team des „HeatResilientCity“-Projektes wünscht Ihnen viel Spaß mit der Ausstellung, interessante Einblicke und Denkanstöße, und natürlich einen „coolen“ Sommer!



© Stefan Kowalczyk

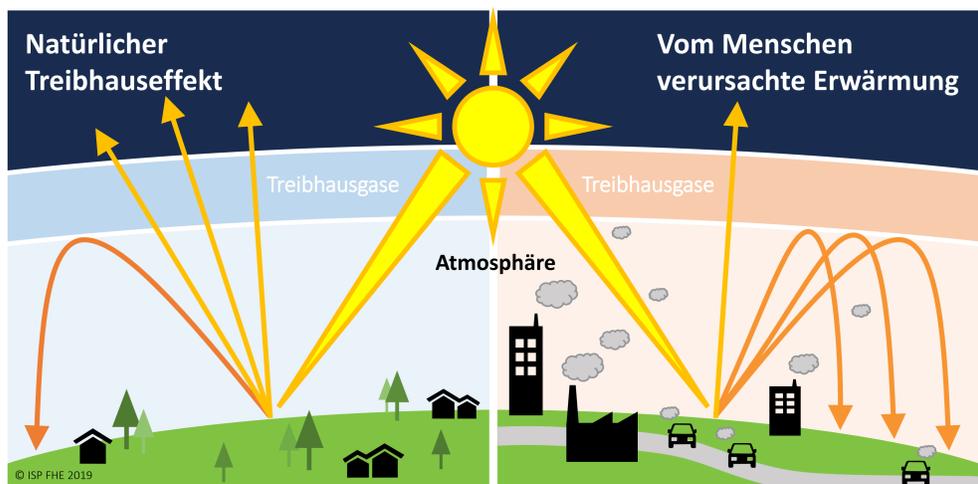


© ISP EUE 2018



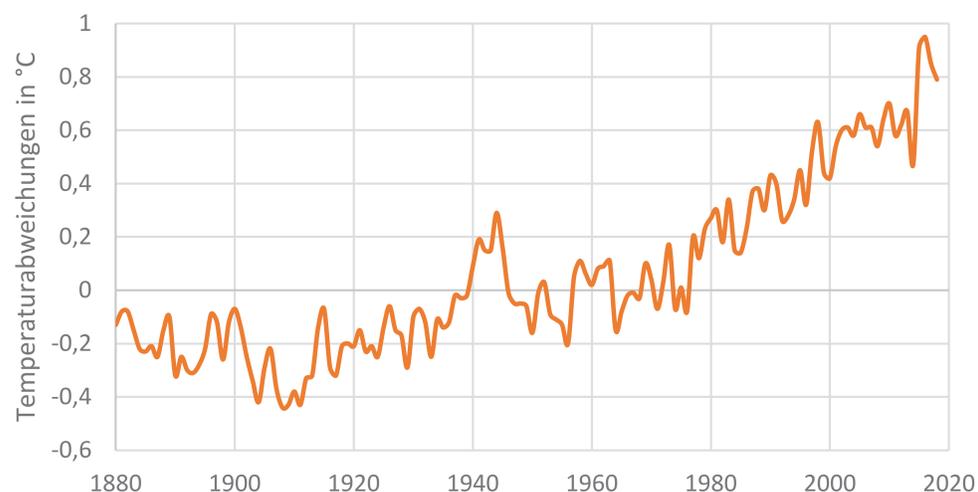
Wenn die Hitze unerträglich wird...

Wie kommt es zum Klimawandel?



Treibhausgase, wie Kohlenstoffdioxid, sind grundsätzlich natürliche Bestandteile unserer Atmosphäre und ermöglichen sogar erst Leben auf der Erde. Sonnenstrahlen treffen auf die Erdoberfläche und erwärmen diese. Ein Teil dieser Energie wird aber wieder abgegeben. Die Treibhausgase können diese ausgehende Strahlung absorbieren und wiederum an die Oberfläche zurückleiten. Weniger Energie kann also das Erdsystem verlassen und die Temperatur steigt, ähnlich wie in einem Treibhaus. Bis zu einem bestimmten Grad ist der Treibhauseffekt natürlich. Doch die Menschheit hat durch das Verbrennen fossiler Energieträger wie Öl, Gas und Kohle, mehr und mehr Treibhausgase in die Atmosphäre eingebracht. Zu viel Wärmestrahlung wird daher zurückgehalten, und es kommt zu einer unnatürlichen Erwärmung.

Temperaturabweichungen vom Durchschnittswert des 20. Jahrhunderts



Die weltweite Durchschnittstemperatur ist seit der Industrialisierung um knapp 1°C gestiegen (Daten: NOAA 2019).

Ein Anstieg von 1°C mag zwar unbedeutend klingen, doch innerhalb des komplexen Klimasystems unserer Erde sind die Auswirkungen schwerwiegend. Die klimatischen Veränderungen gefährden sowohl Trinkwasser- und Nahrungsversorgung als auch unsere Gesundheit, während Extremwetterereignisse enorme Schäden verursachen und Menschenleben fordern. Wissenschaftler*innen gehen davon aus, dass die globale Durchschnittstemperatur bis zum Jahr 2100 um 2 bis 4°C ansteigt. Der Klimawandel wird also weiter drastische Folgen nach sich ziehen.

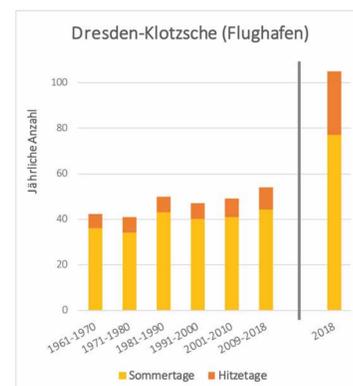
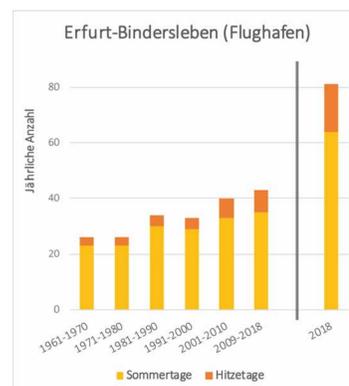
Was ist der Unterschied zwischen Klimaschutz und Klimaanpassung?

Doch wie reagiert man auf den Klimawandel? Hierbei sind zwei grundlegend verschiedene Ansätze zu unterscheiden. **Klimaschutz** bedeutet, dass man den Klimawandel ursächlich angeht, indem man den Ausstoß von Treibhausgasen mindert. Dies kann beispielsweise durch die Nutzung von erneuerbaren Energien gelingen. Trotz politischer und gesellschaftlicher Bemühungen ist der Klimawandel jedoch nicht mehr aufzuhalten. Daher wird gleichzeitig der Ansatz der **Klimaanpassung** verfolgt. Hierbei geht es darum, sich an zukünftige Klimawandelfolgen anzupassen und Schäden zu mindern. Ein Beispiel wäre eine verbesserte Hochwasser- und Katastrophenvorsorge.

Was bedeutet zunehmende Hitze für uns?

Durch den Klimawandel treten Hitzewellen immer häufiger und intensiver auf, was sich an den Temperaturmessungen der letzten Jahrzehnte leicht erkennen lässt. Weltweit waren die letzten vier Jahre die heißesten seit Beginn der Wetteraufzeichnung - ein alarmierender Trend!

Erhöhte Temperaturen stellen ein Gesundheitsrisiko dar. Unser Wasserhaushalt, Stoffwechsel und Herz-Kreislaufsystem können überlastet werden. Kopfschmerzen und Erschöpfung, aber auch Krampfanfälle, Erbrechen oder Bewusstlosigkeit sind möglich. Davon können wir alle betroffen sein. Besonders gefährdet sind allerdings ältere und kranke Menschen, Schwangere, Säuglinge und Kleinkinder, oder Berufstätige, die einer körperlich belastenden Arbeit nachgehen. Hitzewellen können auch tödliche Folgen haben. Die Weltgesundheitsorganisation geht davon aus, dass im Jahr 2003 über 7.000 Menschen in Deutschland an den Folgen des extremen Hitzesommers verstorben sind.



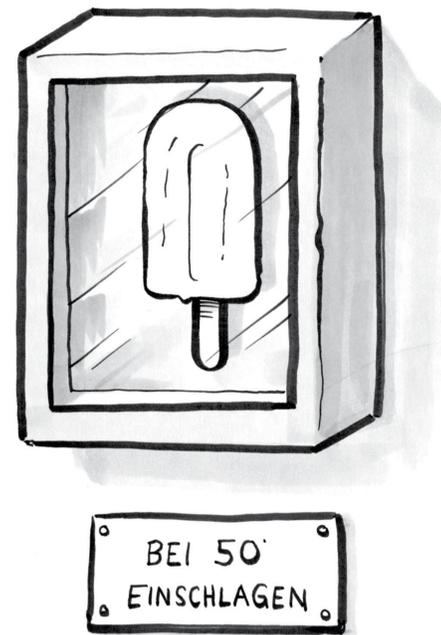
In der Klimaforschung unterscheidet man verschiedene Kenngrößen. An „Sommertagen“ erreicht oder übersteigt die Höchsttemperatur 25°C, an „Hitzetagen“ werden 30°C geknackt. Wetteraufzeichnungen zeigen auch in Dresden und Erfurt eine Zunahme von Sommer- und Hitzetagen (Daten: ReKIS 2019, DWD 2019).

Warum ist es in Städten so heiß?

Generell sind Städte durch Hitze verstärkt betroffen. Dies hängt einerseits an der großflächigen Bodenversiegelung und Bebauung, wodurch Wärme besser gespeichert wird. Wegen der dichten Aneinanderreihung von hohen Gebäuden ist der Luftaustausch zudem verschlechtert. Vegetation könnte kühlend wirken, doch grüne Elemente sind in städtischen Gebieten weniger vorhanden. Schließlich erzeugen Verkehr und Industrie zusätzliche Wärme, was die Stadt weiter aufheizt. Durch den „Städtischen Wärmeinseleffekt“ kommt es zu starken Temperaturunterschieden zwischen Umland und Kernstadt. Während 2018 am Dresdner Flughafen 77 Sommertage und 28 Hitzetage gezählt wurden, registrierte die Klimamessstation Dresden-Neustadt 102 Sommertage und 44 Hitzetage.

Was können wir gegen die Hitze tun?

Viele Maßnahmen können die Hitzebelastung im Sommer mindern. Außenliegende Verschattungssysteme, wie Rollläden, sind besonders effektiv, um die Hitze aus der eigenen Wohnung zu halten. Baumpflanzungen kühlen das Wohnumfeld. Zudem warnen Informationsdienste, wie das deutsche Hitzewarnsystem, die Bevölkerung frühzeitig vor Gefahren. Doch auch jede*r Einzelne kann im Alltag zu einer besseren Hitzeanpassung beitragen. Lüften Sie ausgiebig während der Nacht und in den frühen Morgenstunden, während Sie tagsüber die Wohnung verdunkeln. Achten Sie auf regelmäßiges Trinken und halten Sie sich vorwiegend im Schatten auf. Achten Sie außerdem auf Ihre Mitmenschen, insbesondere auf jene, die die Bedrohung unterschätzen! Rufen Sie beispielsweise während Hitzewellen ältere Verwandte und Bekannte an oder sehen Sie bei älteren Nachbar*innen nach dem Rechten. Bereits simple Verhaltensregeln können Abhilfe schaffen und gefährlichen Situationen vorbeugen.



© Stefan Kowalczyk

„HeatResilientCity“ - Hitzerobuste Stadt

Hitze stellt für stark versiegelte und verdichtete Stadtteile eine hohe Belastung dar. Doch wie kann man die Lebensqualität in Städten trotz zunehmender Sommerhitze verbessern? Die Forschung leistet hierbei wertvolle Beiträge und unterstützt die kommunale Klimaanpassung: Klimatische Untersuchungen lokalisieren kritische Straßen und Gebäude. Befragungen geben Einblicke in die Sichtweise von Betroffenen, während Temperaturmessungen die Effizienz von Maßnahmen prüfen. Wissenschaftliche Projekte sind besonders erfolgreich, wenn sowohl Expert*innen aus der Praxis als auch die betroffenen Bürger*innen aktiv eingebunden werden.



Worum geht es?

„HeatResilientCity“, zu Deutsch „Hitzerobuste Stadt“, ist ein Forschungsprojekt, bei dem Wissenschaftler*innen und städtische Verwaltungen zusammenarbeiten, um die Hitzebelastung in Stadtquartieren zu mindern. Das Projektteam besteht neben den Umweltämtern der Landeshauptstädte Dresden und Erfurt aus verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen. Mit an Bord ist zudem die Wohnungsbaugenossenschaft EWG eG aus Dresden.



Was wird untersucht und realisiert?

Das Projekt untersucht verschiedene Aspekte der Hitzebelastung. So beschäftigt sich beispielsweise die Technische Universität Dresden mit der klimatischen Situation in beiden Stadtquartieren. Das Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung erforscht, wie Freiraumentwicklung und Baumaßnahmen zu einem verbesserten Klima beitragen, während die Hochschule für Technik und Wirtschaft gebäudetechnische Anpassungen analysiert. Das Institut für Stadtforschung, Planung und Kommunikation der Fachhochschule Erfurt ermittelt Perspektiven sowohl von Fachleuten als auch Bewohner*innen. Letztere erhalten besondere Beteiligungsmöglichkeiten. Darüber hinaus werden ausgewählte Maßnahmen erprobt und getestet. Die Umweltämter der Landeshauptstädte Dresden und Erfurt sind hierbei federführend und koordinieren die innerstädtische Zusammenarbeit. Die Eisenbahner-Wohnungsbaugenossenschaft Dresden eG setzt im Zuge von Sanierungsarbeiten verschiedene Hitzemaßnahmen im eigenen Gebäudebestand um.



Mit dem Klimarucksack ermitteln Forscher*innen Lufttemperatur und -feuchte.



Bürger*innen beteiligen sich an Befragungen.



Wie können Bürger*innen mitwirken?

Das Forschungsprojekt ist in den Beispielquartieren Dresden-Gorbitz sowie der Erfurter Oststadt aktiv.

- Das circa 200 Hektar große Gebiet Gorbitz liegt im Westen der Stadt und ist das größte Plattenbaugebiet Dresdens. Das Quartier ist von sechs-geschossigen Zeilenbauten dominiert. Die zahlreichen begrünten Flächen begünstigen in vielen Bereichen die klimatische Situation. Hochversiegelte Flächen sind dagegen stark von Überhitzung betroffen.
- Die Erfurter Oststadt erstreckt sich auf 140 Hektar und ist durch Gründerzeit- und Bauhausstil geprägt. Durch die geschlossene Blockrandbebauung, die hohe Versiegelung und die kleinen vereinzelt Grünflächen kommt es zur Überwärmung. Obwohl der östliche Rand des Viertels bis vor kurzem noch wenig bebaut war, kam es schon immer zu einer Unterversorgung mit Kalt- und Frischluft.

Quartiersbewohner*innen sollen am Forschungsprozess beteiligt werden. Informationsstände und -materialien geben Bürger*innen die Möglichkeit, mehr über das Thema Hitze zu erfahren und sich der Gefahren bewusst zu werden. Im Rahmen von Befragungen und Workshops können Meinungen, Ideen und Wünsche eingebracht werden. Die Perspektiven der Bewohner*innen fließen in die laufende Forschungsarbeit ein und sind wichtig, um wirkungsvolle, nachhaltige und akzeptierte Maßnahmen zu finden.



Die beiden Beispielquartiere Dresden-Gorbitz und Erfurter Oststadt weisen unterschiedliche Merkmale auf.



Forschung für und mit Bewohner*innen!



Welchen Nutzen hat das Projekt für Städte?

Das Team von „HeatResilientCity“ entwickelt, realisiert und bewertet Maßnahmen der Hitzeanpassung. Einerseits werden Maßnahmen für Gebäude und Freiräume untersucht, aber auch Verhaltensstrategien spielen eine Rolle. Die Projektpartner erforschen zudem, warum bisher nur wenige Hitzemaßnahmen umgesetzt worden sind und wie Hemmnisse abgebaut werden können. Auf diese Weise wird die Hitzeanpassung in beiden Stadtquartieren gefördert und das Lokalklima verbessert.

Das Projekt „HeatResilientCity“ läuft bis September 2020. Neben der Realisierung von ersten Pilotmaßnahmen werden Handlungsempfehlungen für Stadtplanung, Gebäudewirtschaft und Bewohner*innen entwickelt. Die gewonnenen Erkenntnisse können auch in anderen Städten angewandt werden. Das Projekt sensibilisiert, erhöht die Akzeptanz von Maßnahmen, baut Umsetzungsbarrieren ab und leistet damit einen wertvollen Beitrag zur nachhaltigen Stadtentwicklung.

Konzept Klimaanpassung - Soest

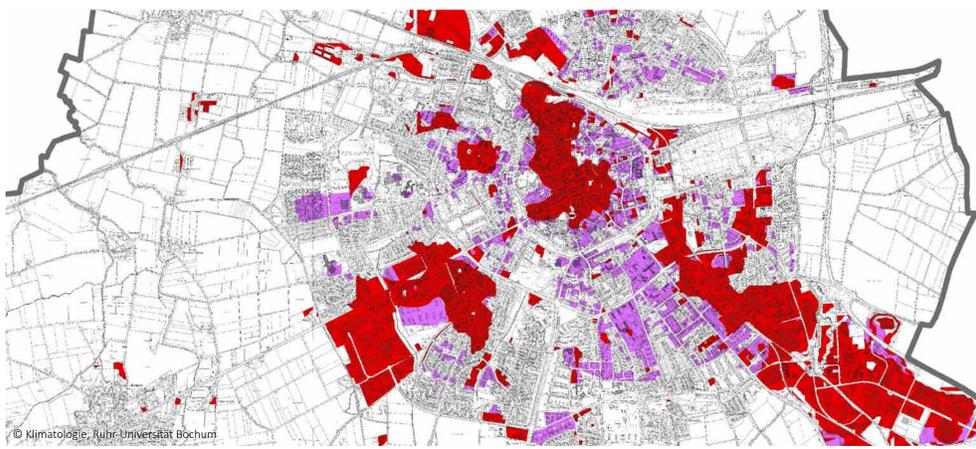
Die zunehmende Sommerhitze stellt für Städte eine schwierige Herausforderung dar. Dennoch gibt es Möglichkeiten, die Hitzebelastung zu mindern. Stadtplanung, Grünflächenentwicklung und Gesundheitsvorsorge sind wichtige kommunale Handlungsfelder für eine erfolgreiche Hitzeanpassung. Einige Kommunen, wie beispielsweise die Stadt Soest, verfolgen schon jetzt gesamtstädtische und ämterübergreifende Strategien.

Worum geht es?

In der Kreisstadt Soest in Nordrhein-Westfalen ist man sich der Gefahr durch Hitze bewusst. Besonders im mittelalterlichen Stadtkern ergeben sich erhebliche „Belüftungsprobleme“, da die Altstadt von einem historischen Wall umgeben ist. Um auf die zunehmende Hitze zu reagieren, entwickelte die Stadtverwaltung ein Anpassungskonzept sowie einen Maßnahmenkatalog. Besonders von Interesse war, welche Stadtgebiete am stärksten von Folgen des Klimawandels betroffen sind und welche Maßnahmen wo umgesetzt werden können.



Die Stadtverwaltung von Soest koordinierte das Projekt, während das Geographische Institut der Ruhr-Universität Bochum die klimatischen Untersuchungen durchführte. Die Firma Eimer Projekt Consulting kümmerte sich um Beteiligungsprozesse und Öffentlichkeitsarbeit. Die Erstellung des Klimaanpassungskonzeptes erfolgte zwischen 2014 und 2016.



Klimaexpert*innen ermittelten derzeitige (rot) und zukünftige (lila) hitzebetroffene Gebiete und zeigten, dass sich Wärmeinseln in Soest weiter ausbreiten werden.

Wie konnten Bürger*innen mitwirken?

Die Stadtverwaltung von Soest tauschte sich nicht nur mit Fachleuten und Politiker*innen aus, sondern berücksichtigte auch die Meinung der Stadtbewohner*innen. Im Rahmen von drei Veranstaltungen hatten Bürger*innen die Möglichkeit, am Klimaanpassungskonzept ihrer Heimat mitzuwirken. Insgesamt wurden 50 Vorschläge für Maßnahmen im Stadtgebiet gesammelt. Dabei ging es vor allem darum:

- Schulhöfe und Plätze zu entsiegeln,
- Grünflächen zu erhalten und zu fördern,
- Frischluftschneisen und Luftleitbahnen zu schützen,
- Stadtentwicklung klimagerecht zu lenken,
- sowie mehr Wasserelemente in die Stadt zu bringen.

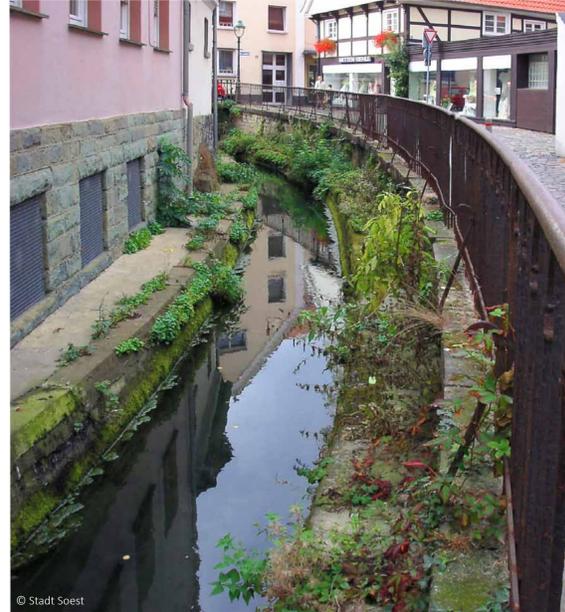


Zahlreiche engagierte Soester*innen kamen für Workshops im Rathaus zusammen.



Bürger*innen diskutierten Ideen und beteiligten sich an der Konzeptentwicklung.

Welche Maßnahmen helfen bei Hitze?



Offene Gewässer schaffen ein kühleres Stadtklima.

Die Ergebnisse der Bürgerbeteiligung flossen in die Erstellung des Maßnahmenkatalogs ein. Die darin beschriebenen Maßnahmen sollen Schritt für Schritt von städtischen Ämtern realisiert werden. Einige Maßnahmen wurden bereits umgesetzt. Dazu gehört beispielsweise die Installation von Wasserflächen und -elementen. Wasser trägt - ähnlich wie Vegetation - zur Abkühlung der Temperatur bei. Denn durch das Verdunsten von Wasser wird der Luft Wärmeenergie entzogen. Bewegtes Wasser - zum Beispiel in Form von Springbrunnen oder Wasserläufen - ist besonders wirksam. Frühzeitig wurde erkannt, dass die bereits vor Projektbeginn umgesetzte Offenlegung des Soestbachs auch für Hitzeperioden sinnvoll ist. Im Zuge des Projekts wurde außerdem ein weiteres Wasserspiel in der Innenstadt geschaffen.



Vorher - Nachher: Die Freilegung und Renaturierung des Soestbachs wertet auch das Stadtbild auf.



Und jetzt?

Das Klimaanpassungskonzept gilt mittlerweile als Planungsgrundlage in Soest. Für die Periode 2017-2019 beschloss der Ausschuss für Umwelt, Natur- und Klimaschutz zudem ein Handlungsprogramm. Derzeit werden insgesamt 27 Einzelmaßnahmen verfolgt, beispielsweise Verdunstungs- und Berieselungswände, Baumpflanzungen sowie klimaangepasste Neubauprojekte. Dennoch wird es einige Jahre in Anspruch nehmen, um den Großteil des Maßnahmenkatalogs umzusetzen.

Die Mitgestaltung durch Bürger*innen war richtungweisend für das Projekt. Daher bleibt es auch weiterhin Ziel der Stadtverwaltung, Soester*innen aktiv zu beteiligen. In regelmäßigen Abständen will die Stadt über den Fortschritt informieren und den Maßnahmenkatalog gemeinsam mit allen Akteuren überarbeiten. Das Klimaanpassungskonzept der Stadt Soest gilt aufgrund der langfristigen und nachhaltigen Planung sowie der Vernetzung mit der Bürgerschaft als ein Vorzeigeprojekt.

Klimazone Bremen-Findorff

Hitzewellen beeinträchtigen unsere gewohnten Alltagsabläufe: Konzentriertes Arbeiten in aufgeheizten Büros wird zur Herausforderung, Einkäufe müssen in die Abendstunden verlegt werden und die einst gemütliche Jogging-Runde wird zum Hochleistungssport. Maßnahmen der Hitzeanpassung können angenehmere Temperaturen in Gebäuden, Straßen und für das Wohnumfeld schaffen. Projekte mit Nachbarn zu organisieren, erzielt besonders große Erfolge und macht auch noch Spaß. Wie das gehen kann, zeigt die Klimazone Bremen-Findorff.



Worum geht es?

2018 startete in dem Bremer Stadtteil ein ganz besonderes Nachbarschaftsprojekt namens „Klimazone Bremen-Findorff“. Engagierte Anwohner*innen aus rund 30 Straßenzügen setzen gemeinsam Projekte für Klimaschutz und Klimaanpassung um. In guter Nachbarschaft wird so ein lebendiger und zukunftsfähiger Stadtteil gestaltet. Themen in der Klimazone reichen von energiesparendem Wohnen und autofreier Mobilität, bis hin zu Müllvermeidung und Kleidertauschbörsen. Aber auch Maßnahmen der Hitzeanpassung werden verwirklicht. Die Stadtteilbewohner*innen sind dabei nicht auf sich alleine gestellt, sondern werden von Fachleuten und Organisationen begleitet.



Mehr als 200 Informationsveranstaltungen und Mitmachaktionen sind geplant.



Wie können Bürger*innen mitwirken?

Die Beteiligung von Quartiersbewohner*innen spielt in der Klimazone eine ganz zentrale Rolle. Neben dem Besuch von Vorträgen und Mitmachaktionen können Anwohner*innen auch eigenständig Projekte organisieren. Ein außergewöhnliches Element der Bürgerbeteiligung stellt das KlimaCafé dar. Es lädt an drei Tagen in der Woche zum Nachbarschaftstreffen ein. Bürger*innen können bei Kaffee und Kuchen ins Gespräch kommen, sich über Themen des Klimawandels austauschen, neue Ideen mitbringen und sich für Aktionen begeistern lassen. In guter Nachbarschaft entstehen so neue Projekte, die die Klimaanpassung im Quartier fördern. Das KlimaCafé wird von Freiwilligen aus der Nachbarschaft betreut.



Nachbarschaftsprojekte verbessern die Lebensqualität im Viertel und stärken den Zusammenhalt.



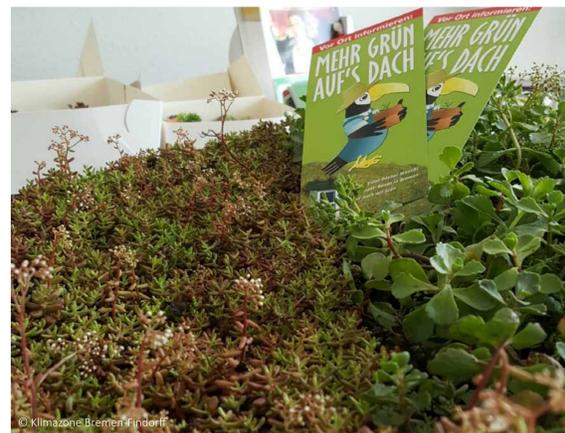
Welche Maßnahmen helfen bei Hitze?

Zum einen sollen Entsiegelungsprojekte helfen, die zunehmende Hitzebelastung in Findorff zu mindern. Denn asphaltierte Flächen (Straßen, Plätze, Fuß- und Radwege, versiegelte Innenhöfe) heizen sich bei Sonneneinstrahlung stark auf. In verdichteten Gebieten kommt es so schnell zum Hitzestau. Entsiegelte und begrünte Flächen dagegen kühlen ab. Zum anderen werden Fassaden- und Dachbegrünungen umgesetzt. Besonders in stark bebauten Quartieren stellt dies eine Alternative zu Bäumen dar. Denn das Wurzelwerk kann unterirdisch liegende Kanäle und Netze beeinträchtigen.

Doch warum hat Begrünung eine kühlende Wirkung? Pflanzen schützen vor intensiver Sonneneinstrahlung und beugen dem starken Aufheizen von Gebäuden, Plätzen und Straßen vor. Abgesehen von der Beschattung kühlen Pflanzen durch ihre Blätter. Denn wenn das Wasser in den Blättern verdunstet, wird der Luft Wärme entzogen. Mehr Grün im Quartier hat noch weitere Vorteile: Pflanzen filtern Staub und Schadstoffe und tragen zu einer besseren Luftqualität bei. Die naturnahe Gestaltung bietet zudem Lebensräume für Tiere.



© Stefan Kowalczyk



Während Hitzewellen hat Grün an Wänden, auf Dächern, in Innenhöfen und Straßen eine kühlende Wirkung.

Viele Entsiegelungs- und Begrünungsaktionen haben bereits stattgefunden. Dabei steht beispielsweise die Bremer Umwelt Beratung e.V. mit Rat und Tat zur Seite. Expert*innen zeigen auf, wo Maßnahmen durchgeführt werden können, oder geben Tipps zur Pflanzenwahl und -pflege. Bei Entsiegelungen beteiligt sich zudem der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr, indem er großflächige Vorhaben finanziell bezuschusst. Aber auch viele kleine Maßnahmen können schließlich in der Summe positive Wirkungen erzielen.



Und jetzt?

Die Klimazone Bremen-Findorff, welche 2018 eröffnet wurde, zeigt, wie Klimaanpassung in guter Nachbarschaft gelingen kann. Neben den aktiven Anwohner*innen gehören das Netzwerk von erfahrenen Partnern als auch das KlimaCafé zu den Erfolgsfaktoren. In Zukunft möchte die Klimazone nicht nur Findorffer*innen zum Mitmachen motivieren, sondern auch in anderen Stadtteilen Impulse setzen.



Das KlimaCafé bietet als zentrale Anlaufstelle im Viertel Raum für neue Ideen und Veranstaltungen der Klimazone.



© Klimazone Bremen-Findorff

Ostpark - Neues Wohnen in Bochum

Die zunehmende Wohnungsnot ist in vielen deutschen Städten ein Problem. Die Erschließung neuer Quartiere hat jedoch oft negative Auswirkungen auf das Stadtklima: Flächen werden versiegelt, Wohnblocks verdichten das Gebiet und Luftleitbahnen, die kühle Luft in die Stadt bringen, werden unterbrochen. Der Druck auf dem Wohnungsmarkt und die Ziele der Klimaanpassung scheinen nur schwer vereinbar. Kann innovative Stadtplanung lebenswerten Wohnraum schaffen und gleichzeitig Hitzebelastung mindern?

Worum geht es?

Die nordrhein-westfälische Stadt Bochum möchte bei der Entwicklung eines Wohnquartiers neue Wege gehen. 2011 begann daher die Planung eines nachhaltigen Wohnungsbauprojektes. Auf einem 13 Hektar großen Areal am östlichen Stadtrand sollen schrittweise über 1.000 Wohneinheiten entstehen. Das Besondere: Maßnahmen der Klimaanpassung werden in die Planung integriert. Das Gebiet steht zudem in enger Verbindung mit 12 Hektar Grünfläche, was das Projekt Ostpark zum größten Wohnbau- und Freiraumprojekt der Stadt macht.



Zentrale Projektpartner sind städtische Ämter, wie beispielsweise das Stadtplanungs- und Bauordnungsamt sowie das Umwelt- und Grünflächenamt. Die Ruhr-Universität Bochum und das Deutsche Institut für Urbanistik dienten als fachliche Berater. Die Firma Eimer Projekt Consulting übernahm Aufgaben zur Bürgerbeteiligung. Das externe Team begleitete den Planungsprozess drei Jahre lang und wurde im Rahmen des Projekts „Plan4Change“, zu Deutsch „Planung für Veränderung“, gefördert.



Innovative Planung soll hitzeangepasstes Wohnen und Leben ermöglichen.

Wie konnten Bürger*innen mitwirken?

Bürger*innen wurden zwischen 2014 und 2015 intensiv am Planungsprozess beteiligt. In Workshops, Diskussionsrunden und Entwurfswerkstätten sammelte die Bürgerschaft Ideen und Anregungen. Die Bürger*innen hatten dadurch einen Überblick über den aktuellen Planungsstand und die Möglichkeit, selbst Einfluss auf das neue Quartier zu nehmen. Während der Abschlussveranstaltung des „Plan4Change“-Projektes kamen rund 100 Interessierte zusammen und teilten Fachleuten ihre Meinung und Kritik mit.



© Stefan Kowalczyk



Das Projekt brachte Bürger*innen, Planer*innen, Architekt*innen, Ingenieur*innen, Wohnungsunternehmen und Fachleute der Bochumer Verwaltung zusammen.



Welche Maßnahmen helfen bei Hitze?

Die Ergebnisse der Bürgerbeteiligung waren Grundlage für die in der Planung des Ostparks integrierten Anpassungsmaßnahmen:



Vegetations- und Wasserelemente stellen einen zentralen Bestandteil des Ostparks dar.

- Im Mittelpunkt stand zum einen die Freiraumgestaltung. Die vorhandenen Grün- und Wasserflächen sollen aufgewertet werden, um klimatisch günstige Bedingungen zu erhalten.
- Zum anderen wurden Hitzemaßnahmen bei der Gebäudeplanung berücksichtigt. Beispielsweise sind außenliegende Rollläden sowie Dachbegrünungen Teil des Konzepts. Die Verschattungssysteme und Vegetationselemente schützen vor Überhitzung in Wohnungen und schaffen ein kühleres Lokalklima.
- Helle Materialien und Oberflächen reflektieren Sonnenlicht. Indem man Fassaden, Dachflächen, Balkone und Loggien in helleren Farbtönen gestaltet, kann man der Überwärmung im Gebäude vorbeugen.
- Luftschneisen transportieren kühle und frische Luft aus dem Umland ins Stadtinnere. Stadtstrukturen erschweren aber häufig die Belüftung und verschlechtern das Quartiersklima. Um die Frischluftschneise und Luftleitbahn im Ostpark zu erhalten, wurde beispielsweise die Gebäudehöhe begrenzt sowie Baulücken gesichert.



Dachbegrünung soll im Ostpark für ein angenehmeres Gebäudeklima sorgen.

Und jetzt?

Das Wohnungsbauprojekt Ostpark verfolgt vielfältige Ansätze der Klimaanpassung und ist durch intensive Bürgerbeteiligung geprägt. Dennoch gilt es, die Planungen nun auch in die Tat umzusetzen. Der Ostpark soll bis 2026 verwirklicht werden. Das Projekt gilt als Vorreiter der klimaangepassten und bewohnerorientierten Quartiersplanung und soll andere Kommunen inspirieren.

Quellen

- Plan4Change 2017: Projektwebseite Ostpark Bochum. Verfügbar unter <https://www.plan4change.de/> (Zugriff: 2019-05-13).
- Stadt Bochum 2019: Ostpark – Neues Wohnen. Verfügbar unter <https://www.bochum.de/ostpark> (Zugriff: 2019-05-13).
- QR-Code erstellt mit: <https://www.qr-code-generator.de/>

Gestaltung und Konzeption

 ISP
Institut für Stadtforschung,
Planung und Kommunikation

<https://www.fh-erfurt.de/the/isp/>
Mail: isp@fh-erfurt.de

Forschungsprojekt

 HeatResilientCity

<http://heatresilientcity.de/>
Mail: HeatResilientCity@ioer.de

Förderung

 Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Förderung des Projekts als Vorhaben der
„Leitinitiative Zukunftsstadt“



Gemeinsam für's Klima in Bilderstöckchen - Köln

Grünflächen und Parks sind wichtige Naherholungsgebiete in Städten. Familien können im Schatten der Bäume entspannen, Kinder spielen und toben, und Freunde treffen sich für einen Spaziergang. Neben den vielen positiven Effekten für Mensch und Natur trägt ein grünes Stadtbild auch zur Verbesserung des Lokalklimas bei. Grünflächen gelten deshalb als wichtiges Instrument der Hitzeanpassung. Ein Projekt aus Köln zeigt, wie in Gemeinschaft eine Grünfläche gestaltet werden kann.



Worum geht es?

Zwischen 2016 und 2018 war das Kölner Stadtviertel „Bilderstöckchen“ im „Klimafieber“. Unter dem Motto „Gemeinsam für's Klima“ wurden verschiedene Projekte für ein klimafreundliches und klimaangepasstes Quartier umgesetzt. Das Besondere: Alle Ideen stammten ausschließlich von Quartiersbewohner*innen. Menschen aus Bilderstöckchen kamen zusammen, brachten ihr Wissen und ihre Ideen ein und entwickelten kreative Lösungen. Angestoßen wurde das Vorhaben durch die Initiative „Unternehmen- engagiert für's Veedel“, ein Zusammenschluss von Kölner Unternehmen, Vereinen und einer Stiftung. Die Initiative stellte Verbindungen zwischen den Bürgerprojekten und Förderern her. Insgesamt unterstützten 16 Unternehmen und Vereine die Klimaprojekte in Bilderstöckchen.



Wie konnten Bürger*innen mitwirken?

Für die Projektinitiatoren war es sehr wichtig, dass die Projekte ausschließlich auf Wünschen und Ideen der Anwohner*innen basierten. Außerdem sollten Bürger*innen die Projekte selbstständig leiten. Im Rahmen eines Beteiligungsprozesses erarbeiteten zunächst Bewohner*innen, lokale Unternehmen und Vereine verschiedene Projektvorschläge. Städtische Ämter prüften die gesammelten Ideen danach auf ihre finanzielle und zeitliche Machbarkeit. Letztendlich entstanden insgesamt acht Einzelprojekte, für die sich engagierte Bürger*innen, Unternehmen und Vereine zusammenschlossen.



© Stefan Kowalczyk

Bürger*innen aus Bilderstöckchen sammelten und entwickelten eigene Ideen für ihr Stadtviertel.



© Muelhausmoers Corporate Communications GmbH

Aus Ideen wurden Projekte für ein klimafreundliches und lebenswertes Bilderstöckchen.



Welche Maßnahmen helfen bei Hitze?

Ein Projekt war die Schaffung und Gestaltung eines „KlimaParks“. Eine brachliegende und teilverwilderte Fläche wurde dabei zu einem naturnahen und klimafreundlichen Park- von und für Anwohner*innen! Das Projektteam aus engagierten Bürger*innen wurde dabei tatkräftig unterstützt. Mitarbeiter*innen des Kölner Grünflächenamtes erarbeiteten beispielsweise Pflanzpläne und stifteten Bäume, während die Ford Werke GmbH finanziell als auch personell zur Seite standen.



Während einer dreitägigen Gemeinschaftsaktion wurden 46 heimische Streuobstbäume gepflanzt.



Anwohner*innen, sowie Freiwillige aus Unternehmen und Ämtern kamen für die Gestaltung des KlimaParks zusammen.

Der Park fördert nicht nur ein lebendiges Stadtquartier, sondern stellt auch ein wichtiges Instrument der Hitzeanpassung dar. Doch warum haben städtische Grünflächen eigentlich eine kühlende Wirkung?

- Bäume spenden Schatten und senken so die Lufttemperatur.
- Pflanzenblätter entziehen durch Wasserverdunstung der Luft Wärmeenergie.
- Begrünte Flächen heizen sich im Gegensatz zu versiegelten und asphaltierten Flächen viel weniger auf.

Grünflächen sind daher „kühle Oasen“ in Städten und beugen der Überwärmung vor.



Und jetzt?

„Gemeinsam für's Klima in Bilderstöckchen“ zeigt, wie Bewohner*innen, Stadtverwaltung sowie lokale Unternehmen und Vereine zusammenarbeiten können, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen. Durch die acht Einzelprojekte haben sich vielfältige positive Entwicklungen ergeben. Der Stadtteil wurde aufgewertet und das Miteinander der Menschen im Viertel gefördert. Zudem entstand neues Vertrauen und Verständnis zwischen Bürger*innen und Stadtverwaltung. Das Beteiligungsformat erwies sich als großer Erfolg, da viele Gruppen auch nach Projektabschluss weiterhin aktiv sind. So trifft sich das Team des KlimaParks regelmäßig und arbeitet an neuen Ideen.



Nach der Baumpflanzung sollen weitere Wildblumenwiesen und Insektenhotels, ein Teich sowie Fuß- und Radwege im KlimaPark folgen.



Klimawandel Speyer folgen

Die „Fridays for Future“-Bewegung zeigt den starken Tatendrang der Jugend. Was mit dem Protest einer einzelnen Schülerin in Schweden begann, wurde Anfang 2019 zu einem globalen Phänomen. Tausende Schüler*innen auf der ganzen Welt „schwänzen“ freitags die Schule, um für die Zukunft unserer Erde zu demonstrieren. Man erkennt, dass Kinder und Jugendliche wichtige Mitstreiter im Kampf gegen den Klimawandel sind. Städte wie Speyer beziehen die Jugend auch im Hinblick auf die zunehmende Hitzebelastung mehr und mehr ein.

Worum geht es?



Auch die Stadt Speyer in Rheinland-Pfalz ist von Hitzesommern betroffen. Um sich gegen Klimawandelfolgen zu wappnen, startete die Stadt zwischen 2012 und 2015 das Modellprojekt „Klimawandel Speyer folgen - Integriertes Konzept und innovative Strategie zur Anpassung“.



Ziel war es, Maßnahmen der Klimaanpassung zu entwickeln und umzusetzen. Zu den zentralen Projektpartnern gehörte die Stadtverwaltung Speyer und das Kompetenzzentrum für Klimawandelfolgen Rheinland-Pfalz. Zudem waren die Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer sowie Landesministerien und -ämter eingebunden.

Die Hitzebelastung schwankt stark zwischen sonnigen und schattigen Orten.

Wie konnten Bürger*innen mitwirken?

Das Einbeziehen von Bürger*innen nahm eine wichtige Rolle im Projekt ein. Neben Informationsveranstaltungen, Befragungen, Stadtpaziergängen und Fahrradexkursionen stand auch die Beteiligung von Kindern im Mittelpunkt. Im Rahmen eines Schulprojektes waren Schüler*innen des Hans-Purmann-Gymnasiums als „Klimadetektive“ in der Stadt unterwegs. Ausgestattet mit modernen Messgeräten wurden Klimadaten in der Innenstadt ermittelt. Zudem befragten die Kinder Passanten zur Hitzesituation in Speyer. Die Schüler*innen erweiterten somit nicht nur ihr eigenes Wissen, sondern machten auch Bürger*innen auf die Problematik aufmerksam. Die Schulklasse war zuvor fachlich vorbereitet worden und wertete danach die erhobenen Daten aus. Durch die Messungen konnten besonders kritische Hitzebereiche in Speyer identifiziert werden.



Schüler*innen als „Klimadetektive“ auf der Jagd nach Hitzeinseln!



Stadtpaziergang mit Kindern

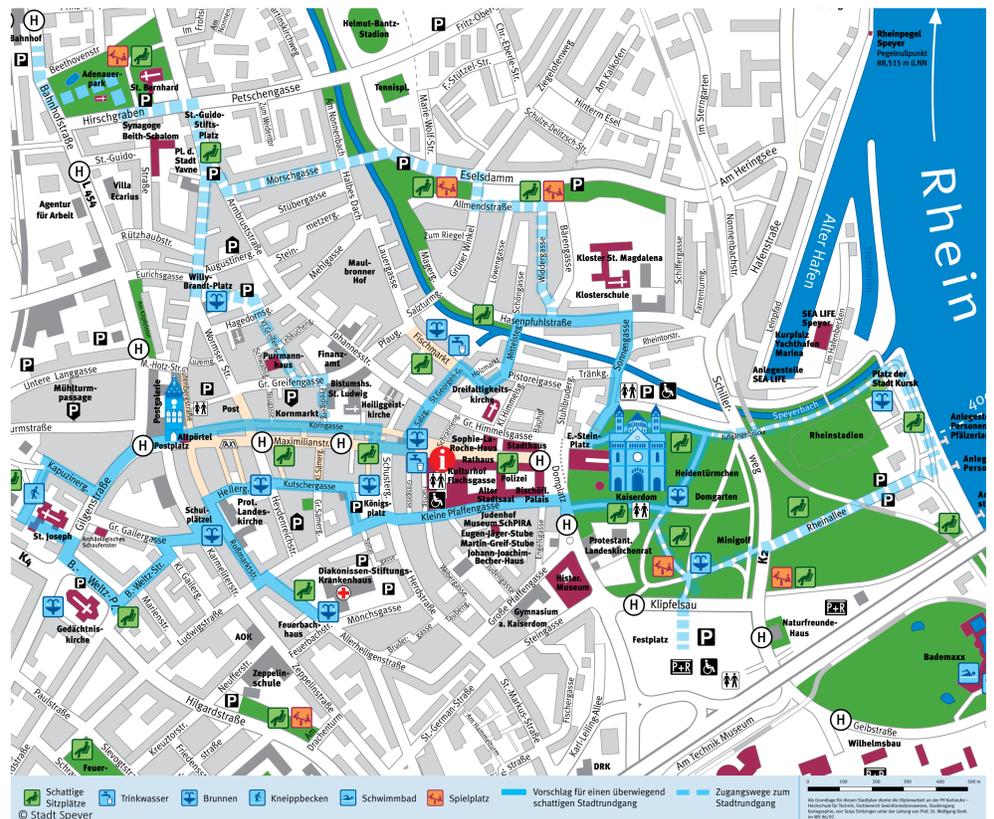
Welche Maßnahmen helfen bei Hitze?

Das Anpassungskonzept der Stadt Speyer beschreibt zahlreiche Hitzemaßnahmen, die nach und nach umgesetzt werden. Die Stadtverwaltung fördert beispielsweise Dach- und Fassadenbegrünungen, schützt Frischluftschneisen und Grünflächen oder sensibilisiert das Personal in Altenheimen, Kitas und Schulen für Hitzegefahren.



Bewohner*innen aus Speyer wirken am Konzept mit.

Auch für den Tourismus in Speyer stellt die zunehmende Sommerhitze ein Problem dar. Bei über 30°C wird eine Stadtbesichtigung schnell zur Tortur. Deshalb wurde eine spezielle Karte entwickelt, die es den Besuchern der Domstadt ermöglicht, auch an heißen Tagen ihren Aufenthalt zu genießen. Der „Hot-Spot-Stadtplan“ schlägt einen alternativen kühleren Rundgang vor und zeigt schattige Sitzgelegenheiten, Spielplätze, Brunnen und Trinkwasseranlagen. Zudem umfasst das Falblatt verschiedene Hitzetipps. Durch richtiges Verhalten kann nicht nur die Lebensqualität während Hitzewellen verbessert, sondern auch gesundheitliche Gefahren vermieden werden. Der HotSpot-Stadtplan gilt daher als gutes Beispiel der Gesundheitsvorsorge. Das Falblatt wird im Sommer über die Touristen-Information in der Innenstadt ausgegeben.



Tourist*innen und Einheimische können mit angepasstem Hitzeverhalten Gefahren vorbeugen.

Und jetzt?

Die Stadt Speyer ist durch das Projekt zu einer Pilotkommune für Klimaanpassung geworden. Hitzeanpassung ist Teil der städtischen Tagesordnung und wird in der Stadtplanung berücksichtigt. Dennoch ist noch viel zu tun, um eine hitzeangepasste Stadt zu entwickeln. Um die Aufenthaltsqualität in der Innenstadt zu erhöhen, sollen in den kommenden Jahren weitere grüne Oasen, sowie schattige Wege und Sitzgelegenheiten angelegt werden. Das Projekt „Klimawandel Speyer folgen“ ist ein gutes Beispiel für ämterübergreifende Zusammenarbeit und Öffentlichkeitsbeteiligung. Menschen von Jung bis Alt konnten erfolgreich für das Thema sensibilisiert werden und an der Klimaanpassung ihrer Stadt mitwirken.



Hitzetelefon „Sonnenschirm“ - Kassel

Intensive Hitzeperioden können zu Kopfschmerzen, Übelkeit, Kreislaufbeschwerden, Hitzschlag oder sogar zum Tod führen. Vor allem ältere Menschen leiden unter den gesundheitlichen Folgen. Dies liegt einerseits an körperlichen Veränderungen. Hitze und Durstgefühl werden mit zunehmendem Alter verzögert wahrgenommen. Das erschwert es dem Körper, sich anzupassen und kühlende Maßnahmen (wie Schwitzen) einzuleiten. Andererseits sind ältere Menschen häufig vorbelastet. Man denke beispielsweise an Krankheiten des Herzkreislaufsystems oder der Atemwege. Aufgrund von Demenz oder Alzheimer vergessen ältere Menschen zu trinken, was zur Dehydratation führen kann. Ein erhöhtes Risiko besteht auch für Alleinlebende. Durch das fehlende soziale Umfeld wird das Hitzetrisiko oftmals unterschätzt. Der Blick in die Zukunft zeigt außerdem, dass der Anteil der älteren und pflegebedürftigen Menschen steigen wird. Verbesserte Information und Prävention sind daher wesentlich, um die Gesundheit und Lebensqualität von Senior*innen zu sichern. Wie das funktionieren kann, zeigt das Hitzetelefon in Kassel.



Wenn die Hitze Sorgen macht - Vor allem für ältere Menschen stellt die Hitze ein Gesundheitsrisiko dar.

Worum geht es?

Die Stadt Kassel hat schon früh erkannt, dass mit zunehmender Hitze auch die gesundheitlichen Risiken steigen. Die hessische Kommune beschloss daher, aktiv zu werden und unter anderem die Hitzevorsorge für ältere Menschen zu verbessern. Hierzu gründete sich in Kassel das Netzwerk „Hitzeprävention“. Vertreter*innen aus Gesundheitswirtschaft, der Altenhilfe, den Pflegediensten und den Kirchen kamen zusammen, um neue Lösungen zu finden. Während einer Konferenz brachte das Kurhessische Diakonissenmutterhaus schließlich die zündende Idee ein: ein telefonischer Informationsservice sollte ältere Menschen informieren. Das Hitzetelefon „Sonnenschirm“ war geboren.



Durch die Zusammenarbeit von Gesundheitsamt, Diakonissenkrankenhaus und Seniorenbeirat konnte das Hitzetelefon 2010 als Pilotprojekt an den Start gehen. Rahmgebend war das fünfjährige Projekt „KLIMZUG-Nordhessen“.

Welche Maßnahmen helfen bei Hitze?

Aber wie funktioniert eigentlich ein Hitzetelefon? Zunächst melden sich betroffene Bürger*innen aus Kassel, also ältere und pflegebedürftige Menschen, schriftlich an. Für die gelisteten Personen wird jedes Jahr von Juni bis August ein kostenloser Telefondienst eingerichtet. Sofern eine Hitzewarnung vorliegt, werden die Teilnehmenden am Vormittag persönlich angerufen und über die aktuellen Wetterbedingungen aufgeklärt.

Inhalt des Gesprächs sind aber nicht nur die Hitzewarnungen des Deutschen Wetterdienstes, sondern auch wertvolle Verhaltenstipps. So erinnert der Telefondienst an das regelmäßige Trinken, das frühe Lüften und anschließende Verschließen von Fenstern und Rollläden. Wichtig ist auch, dass Einkäufe und andere Aktivitäten auf kühlere Abendstunden verlegt werden, um die pralle Sonne zu vermeiden. Ältere und Pflegebedürftige erfahren also schon am Vormittag, mit welchen Temperaturen sie rechnen müssen und können dementsprechend einen sichereren Tagesablauf planen.

Der kostenlose Telefondienst wird von Mitgliedern des Seniorenbeirats betreut. Um die Anrufer*innen optimal auf den Telefondienst vorzubereiten, wurden im Vorfeld Arbeitsabläufe und Hilfsmaterialien entwickelt. Eine individuelle telefonische Gesundheitsberatung können und dürfen die Laienhelfer zwar nicht durchführen, dennoch achten die Anrufer*innen intensiv auf die Aussagen ihrer Gesprächspartner. Falls nötig, kann der Kontakt zu einem Arzt hergestellt und ein Hausbesuch angeboten werden.



Ein Mitglied des Seniorenbeirats klärt über Hitzewarnungen und Hitzeverhalten auf.

Wie können Bürger*innen mitwirken?

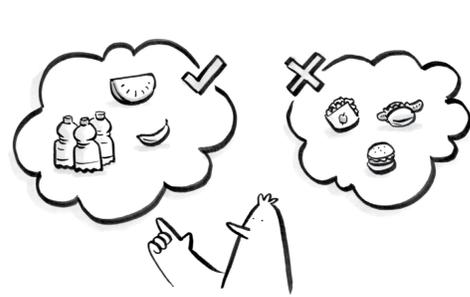
Mitglieder des Seniorenbeirats betreiben das Hitzetelefon ausschließlich ehrenamtlich. Das persönliche Engagement stellt somit die Grundlage der Vorsorgemaßnahme dar. Das Gesundheitsamt koordiniert das Projekt und begleitet und berät den Seniorenbeirat bei seiner Arbeit. Vor allem alleinlebende Senior*innen freuen sich über den persönlichen Kontakt mit Mitarbeitern des Hitzetelefons. Das Gefühl, mit dem Problem Hitze nicht auf sich allein gestellt zu sein, wird sehr geschätzt.



Bürgerengagement für Bürger - Ehrenamtliche des Seniorenbeirats betreiben das Hitzetelefon.

Und jetzt?

Das Projekt war bereits 2010 ein großer Erfolg und konnte in der Folge auf das gesamte Stadtgebiet ausgeweitet werden. Mittlerweile ist das Angebot fester Bestandteil der Hitzevorsorge in Kassel. Durch das ehrenamtliche Engagement blieb der Service auch weiterhin kostenlos. Das Hitzetelefon „Sonnenschirm“ veranschaulicht, wie Hitzeanpassung für und mit Bürger*innen funktionieren kann. Die wissenschaftliche Bewertung bestätigt, dass das Hitzetelefon einen wirkungsvollen Beitrag leistet und gesundheitlichen Risiken vorbeugt.



>> LEICHTE KOST UND VIEL WASSER <<

© Stefan Kowalczyk



>> ERST ABENDS SHOPPEN.<<

Richtiges Verhalten während Hitzesommern beugt gesundheitlichen Gefahren vor.

Aktiv in Dresden und Erfurt

Der Klimawandel und der damit verbundene Temperaturanstieg sind nicht mehr aufzuhalten. Auch in Zukunft ist daher mit extremen Hitzesommern zu rechnen. Anpassungsmaßnahmen sind von zentraler Bedeutung in Städten, um die Lebensqualität der Bürger*innen zu erhalten. Doch wie können Sie in Ihrer Stadt und Ihrem Stadtteil aktiv werden? Und welche Möglichkeiten der Beteiligung stehen Ihnen offen?

- Durch die *Mitwirkung bei Forschungsprojekten und Umfragen* geben Sie wertvolle Einblicke in Ihre Sichtweise. Dadurch können Sie einen Beitrag zur bewohnerorientierten Klimaanpassung leisten.
- Im Zuge von städtischen Projekten (beispielsweise Wohnungsbau oder Grünflächengestaltung) werden oftmals *Beteiligungsveranstaltungen* angeboten. Nehmen Sie teil und bringen Sie Aspekte der Hitzeanpassung ein.
- *Vereine und Initiativen* organisieren Begrünungsaktionen, Entsiegelungen, Gartenprojekte und vieles mehr, und könnten von Ihrer Unterstützung profitieren. Machen Sie mit, beteiligen Sie sich an der Vereinsarbeit oder gründen Sie eine eigene Initiative!

Sie können sich dabei in Dresden und Erfurt auf bestehende Strukturen und Organisationen stützen.

Wie können Sie sich in Dresden informieren und aktiv werden?

Die Stadt Dresden informiert über Amtsblätter und Broschüren, wie Dresdner*innen das Stadtleben aktiv mitgestalten können. Auf der Webseite der Stadtverwaltung >>> www.dresden.de/buergerbeteiligung finden sich Informationen zu stattgefundenen und laufenden Bürgerbeteiligungen. Das Projekt „Zukunftsstadt Dresden 2030+“ lädt die Bevölkerung zu Projekten und Aktionen ein, wie zum Beispiel „Essbares öffentliches Stadtgrün - bürgerschaftlich gepflegt“. Die Online-Plattformen „Beteiligungsportal Sachsen“ >>> www.buergerbeteiligung.sachsen.de und die „Dresdner Debatte“ >>> www.dresdner-debatte.de informieren über Beteiligungsverfahren und Termine und bieten die Möglichkeit sich online auszutauschen. Außerdem kann man während Bürgersprechstunden Anliegen vor dem Stadtrat und dem Oberbürgermeister vorbringen.



Dresden.
Dresdner

Mehrere Vereine und Initiativen in Dresden verfolgen Klimaprojekte. Dazu gehören beispielsweise die Bürgerstiftung Dresden oder die Dresdner Ehrenamtsplattform >>> www.ehrensache.jetzt. Im Stadtteil Gorbitz bringt der Nachbarschaftshilfverein der Wohnungsgenossenschaft EWG eG oder der Omse e.V. Bewohner*innen zusammen. Beispielsweise werden Wanderungen, Kaffeemittage oder gemeinsame Kochaktionen organisiert. Der Gemeinschaftsgarten Gorbitz ist ein Begegnungsort für Menschen aus dem Stadtteil und bietet Bewohner*innen die Möglichkeit im Grünen aktiv zu sein.

Es gibt viele Möglichkeiten im eigenen Quartier und in Gemeinschaft aktiv zu werden. Die Stadtverwaltungen können dabei unterstützen und bieten vielfältige Beteiligungs- und Kontaktmöglichkeiten an. In guter gemeinschaftlicher Zusammenarbeit kann die Hitzeanpassung und Lebensqualität in Stadtteilen verbessert werden.



Der Gemeinschaftsgarten Gorbitz bietet Platz für Begegnungen, Feste, Naturerlebnis und Entspannung.



Wie können Sie sich in Erfurt informieren und aktiv werden?

Um die Beteiligungskultur der Stadt zu stärken, wurde im Dezember 2018 ein Erfurter Beteiligungsrat eingerichtet, der als Ansprechpartner für Bevölkerung, Stadtverwaltung und Stadtrat dient. Mithilfe von Bürgerbeteiligungsleitlinien sollen Schritt für Schritt verbindliche Standards entwickelt werden. In Amtsblättern oder auf der Webseite der Stadtverwaltung >>> www.erfurt.de/ef/de/rathaus/buergerbeteiligung wird über aktuelle Vorhaben und Beteiligungsmöglichkeiten informiert. Zudem besteht die Möglichkeit, mit der Bürgerbeauftragten, den Stadträten oder dem Oberbürgermeister in Kontakt zu treten.



Ansprechpartner in Erfurt sind das Umwelt- und Naturschutzamt als auch die Stabstelle Nachhaltigkeitsmanagement, welche für die lokale Nachhaltigkeitsstrategie zuständig ist (Kontaktmöglichkeit: umweltamt@erfurt.de oder nachhaltigkeit@erfurt.de).

Auch in Erfurt setzen sich verschiedene Organisationen für eine klimafreundliche Stadtentwicklung ein. Die Bürgerstiftung Erfurt >>> www.buergerstiftung-erfurt.de engagierte sich beispielsweise im Projekt „Offene Gärten“ und „Natur in graue Zonen“ für Entsiegelung und Begrünung. Bürgerinitiativen und Umweltverbände setzen sich für mehr Grün in der Stadt ein. Innerhalb der Erfurter Oststadt hat die Lagune e.V. eine triste Brachfläche in einen grünen Gemeinschaftsort verwandelt.



„Lagunauten“ setzen sich in der Erfurter Oststadt gemeinschaftlich für biologische Vielfalt ein.